

Die Welt der Frau

Erziehung zur Geschwisterlichkeit

Von Dr. A. Heilmann.

O, ihr armen, einsamen Einzigen, ihr verhäßtesten Lieblinge der Eltern, die euch durch übergroße Liebe zu ersehen suchen, was sich nicht ersehen läßt: die Geschwisterliebe! Wie sehnt ihr euch nach kleinen Gespielen, mit denen ihr plaudern, kurzweil treiben und eure Freudlein teilen könnt! Die Kinder aus fremden Säulern sind kein Ersatz für mangelnde Geschwister: sie sind von anderer Art und bringen oft mehr Störung und Unfrieden, sie haben zu dem Nachbarshinde selten die innige Herzensneigung, wie sie unter Brüderlein und Schwesterchen ganz selbstverständlich ist. Fremde Gespielen unterstehen ja auch nicht so der Aufsicht und Beeinflussung der eigenen Eltern und fühlen sich daher im Nachbarshause gerne ungebunden und werden oftmals ungezogen.

Und doch braucht jedes Kind seinen kindlichen Freund, seine altersgleiche Freundin; denn nur durch den Austausch der Gedanken und Gefühle, durch gemeinsames Spiel und Gernel werden die Kräfte eines Kindes geweckt und entfaltet. Wird so ein einziger Liebling von den Eltern ohne kleine Kameraden einsam erzogen, so bleibt das Kind gewöhnlich schüchtern, ängstlich und geistig beschränkt, oder aber es wird ein ungezogener Wildling, weil es nicht im Zusammensein und Spiel mit andern Kindern sich fügen und einordnen lernte. Die Geschwister sind für das Kind gleichsam die Menschheit: es sind ihresgleichen und doch von ihnen verschieden; sie ergänzen sich gegenseitig und schränken sich auch wieder ein. Deshalb treten im geschwisterlichen Zusammenleben schon alle die Probleme und Konflikte zutage, die das Leben der Erwachsenen beherrschen. Und das ist gerade der Sinn und Zweck der jugendlichen Geschwisterzeit, daß die Brüder und Schwestern unter dem Schutze der sie bewingenden Geschwisterliebe sich zur geistigen und leiblichen Hilfeleistung, zur zartfühlenden Rücksichtnahme und gegenseitigen Förderung erziehen. Auf solche Weise wird das Elternhaus für sie zur Schule des Lebens, zur Vorbereitung für den Eintritt in die Welt der Erwachsenen und Fremden.

Aber nichts wird von selbst: ihr müßt mit Sorgfalt eure Kinder zur Geschwisterlichkeit erziehen. Laßt es euch nicht verdrießen, euch mit so kleinlichen Dingen zu befassen: die gute Erziehung eurer Kinder ist für sie und für euch wichtiger als eine reiche Hinterlassenschaft. — Vor allem laßt es unter euren Kindern in eurer Gegenwart niemals zu Streit und Zank kommen. Da seid streng und unerbittlich, damit die Kinder von Anfang an merken, daß ihr so etwas nicht duldet; strafet, wenn es sein muß, einige Male streng, um das Laster der geschwisterlichen Streitsucht nicht aufzuwachen zu lassen. Strafet jedes der Zankenden ohne Rücksicht darauf, wer den Anlaß zum Streite gab, damit die Kinder wissen, daß selbst ein erlittenes Unrecht nicht berechtigt, miteinander zu streiten. Wenn eines der Geschwister vom andern Leides erfahren hat, soll es sich an euch Eltern wenden, damit ihr das Fehlende zurechtweisen könnt. Aber ergreift auch nicht Partei für den Ankläger, damit ihr nicht die widerliche Angeberei unter den Geschwistern fördert. Handelt es sich nicht um ernstliche Verfehlungen, so vernahmet auch das anklagende Kind, indem ihr ihm sagt, daß es nicht schön und geschwisterlich ist, einander wegen einer kleinen Beleidigung bei den Eltern anzuzeigen, lehret sie, daß man auch Unrecht ge-

buldig leiden muß. Stüet euch, bei solchen Anlässen immer demselben Kinde recht zu geben, damit sich das andere nicht von euch zurückgesetzt fühlt; durch solche Bevorzugung eines Lieblings tragen manche Eltern Zwietracht und heimlichen Haß in die Herzen der Geschwister.

Halte eure Kinder täglich zu gegenseitiger Hilfeleistung an. Es ist z. B. eine sehr nützliche Anordnung, daß abwechselnd jede Woche ein Kind die Schuhe und Stiefel der andern putzen muß. Macht euch die Mühe und prüfet dann und wann, ob das Kind die Schuhe der andern ebenso schön und tadellos gereinigt und gewischt hat wie seine eigenen, und ist es nicht der Fall, so verwarnet es streng und mahnet es an die Pflicht, die Geschwister ebenso zu lieben wie sich selbst. Ziehet die Kinder zu kleinen Dienstleistungen für einander heran: ohne Murren und Widerspruch soll jedes dem andern dienen; es gibt im täglichen Leben Anlässe genug dazu, wenn die Eltern darauf achten. Pflanzet euren Kindern ein, daß nichts schöner ist, als Geschwistern etwas Liebes zu erweisen. Diese kleinen Selbstüberwindungen sind ein ausgezeichnetes Mittel, die Kinder auf die vielen Selbst-

ken zu übernehmen. Das fördert mächtig die heldenhafte Gesinnung im Herzen der Kinder. — Duldet nicht, daß ein Kind dem andern Schanden zufügt! Keines darf das Spielzeug des Bruders oder der Schwester beschädigen, und hat es dies auch nur aus Unachtsamkeit getan, so soll es augenblicklich sein eigenes Spielzeug dafür hergeben. So erzieht ihr die Kinder zur Gewissenhaftigkeit und Rücksicht gegeneinander.

Und immer sollt ihr darauf achten, daß eure Kinder nicht bloß aus Furcht und Gehorsam sich geschwisterlich gegeneinander benehmen, sondern aus echter, herzlicher Geschwisterliebe. Sie sollen selber Freude und Genugung darüber in ihrem Herzen empfinden, sollen an sich selbst erfahren, wie schön und lieblich es ist, wenn Brüder und Schwestern einträchtig miteinander leben. Dann wird ihre Geschwisterlichkeit auch über die Jahre der Kindheit hinaus sich gegenseitig erweisen in Freud und Leid.

(Entnommen der empfehlenswerten Zeitschrift „Deutscher Hauschat“, herausgegeben von Dr. A. Heilmann, Verlag Köpf und Pustet, München.)

Praktische Winke

Stärkwäsche brüht keine blauen Flecke vom Bleichen, wenn man dem Blauwasser ein wenig Soda beifügt.

Aufkerfessel fällt man vor dem Waschen mit kochendem Wasser; sie lassen sich dann viel schneller waschen.

Neue Zahnbürsten weiche man in heißem Salzwasser ein, bevor man sie in Gebrauch nimmt; ihre Haltbarkeit wird dadurch bedeutend erhöht.

Ferrneste entfernt man, indem man sie allmählich mit Benzol ausreibt.

Auf frisch bereiteter Stärke bildet sich keine Haut, wenn man ein Tuch über die Schüssel breitet.

Lederhüte und Lederhandschuhe kann man wasserdicht und zugleich weich machen, wenn man sie mit Hammeltalg behandelt, das mit den Fingern gut verrieben wird.

Finger und Fingerringel schützt man vor den Einwirkungen von Chemikalien, z. B. bei Photoarbeiten und in Kellereien, durch einen Ueberzug von im Wasserbade erwärmten weissen Bienenwachs, dem man etwa 2 Gramm Olivenöl (auf 25 Gramm Wachs) beigemischt hat. Eintauchen der Finger in die warme Mischung genügt.

Flecken aus gewaschenen Wollstoffen lassen sich entfernen durch leichtes Abreiben mit Alkohol und Nachreiben mit einem in Leinwandöl befeuchteten Tuch.

Farbige Schuhwerk reinigt man mit kastilischer Seife, die, mit etwas Wasser angefeuchtet, durch einen Winkel auf das Schuhwerk aufgetragen und im Wasserbade erwärmten weissen Bienenwachs, dem man etwa 2 Gramm Olivenöl (auf 25 Gramm Wachs) beigemischt hat, eintauchen der Finger in die warme Mischung genügt.

Woll- oder ein anderer Wollstoff wird weidmähig mit Milch und Wasser zu gleichen Teilen zubereitet, dem man einen Teelöffel geriebenen Bicarbonat beifügt.

Schwarze schwebende Handschuhe lassen sich gut durch Abreiben mit altesäurem Brot reinigen.

Samt reinigt sich gut, wenn man ihn mit einem in pulverisierte Magnesia getauchten Tuch abreibt.

Wollstoff kann lange Zeit hindurch ohne Schädigung aufbewahrt werden, wenn es mit Petroleum besprüht wird.

Autofahrer-Handschuhe befreit man vom Schmutz durch Abreiben mit einer Lösung aus einem halben Liter Milch mit einer Wirtel kohlensaurem Natron.

Junge Mutter

Sie wiegt mit leisem Singen
Das Kindlein zart und fein,
Ein wundersames Klingen
Hüllt ihre Seele ein.

Und tausend Wünsche stehen
In ihrem Innern auf,
Es nimmet ein tiefes Ziehen
Zum Himmel seinen Lauf.

„Laß' mir dies Kind am Leben
O guter Vater du,
Was segnend du gegeben,
Beschütze immerzu.“

Sie hält mit leisem Singen
Das Kindlein auf dem Schoß,
Der Liebe sanftes Klingen
Wird unermesslich groß.

Franz Dingia.

überwindungen vorzubereiten, die sie im späteren Leben auf sich nehmen müssen. Die Bruder- oder Schwesterliebe macht ihnen jetzt leichter, was sie einst ohne diese schönen Gefühle aus Verunsicherung oder Christenpflicht werden tun müssen.

Erziehet eure Kinder zu freundlicher Rücksichtnahme gegeneinander: zur Fröhlichkeit, Zuvorkommenheit und zu freiwilligem Verzicht zugunsten des andern. Schärft den Knaben schon in frühesten Jugend ein, daß sie ihre Schwestern als die Schwächeren bei schwerer Arbeit unterstützen, sie gegen ungezogene Knaben in Schutz nehmen und selbst stets entgegenkommend und ritterlich sind. Begünstigt ihr junges Gemüt zu einem frohen Wett-eifer im gegenseitigen Helfen. Besonders wenn eines der Kinder krank ist, soll das andere sich bemühen, kleine Samariterdienste zu tun und sonstige Arbeiten des Kran-

Seidenhaus

Das führende Haus

Zschucke, An der Kreuzkirche 2 Dresdens in Samt u. Seide

Frau Rat Schloffer auf Stift Neuburg a. N.

Während sich die weitesten Kreise über den Ankauf von Stift Neuburg a. Rechar durch den Benediktinerorden freuten, tauchte in der Erinnerung mancher Heidelberger Familien, vielleicht auch einiger Bewohner von Ziegelhausen, das Bild von Frau Rat Schloffer auf. Seit ihrem Tode sind über vierzig Jahre vergangen. Wenige, die jetzt Stift Neuburg besuchen werden, wissen, daß hier eine kluge, kraftvolle, milde Frau durch Jahrzehnte hindurch Stift Neuburg zu einem Mittelpunkt des geistigen Lebens in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gestaltete.

Frau Rat Schloffer war aus Frankfurt gebürtig, eine geborene Du Fay, aus wohlhabenden Kreisen stammend. Aufzeichnungen ihres Tagebuches geben ihrer Erziehung eine klare Beleuchtung. Sie klagt über den Mangel an Zielsicherheit in den wichtigsten Fragen des Lebens, daß man sie nicht gelehrt habe, sich Rechenschaft über ihr Denken und Handeln zu geben; obwohl diese von den Huguenotten abstammende Familie sich einer strengen Sittlichkeit rühmen konnte, empfand die junge Sophie Du Fay doch soviel Mangel in ihrer Erziehung, daß diese Erkenntnis ihr später den Weg zum Katholizismus ebnete. 1809 vermählte sie sich mit Friedrich Schloffer, der mit Goethe in verwandtschaftlicher Beziehung stand. Wie glücklich diese Ehe war, beweist der kurze Satz in ihren Aufzeichnungen nach seinem Tode: „Heute starb mein Mann und somit das Glück meines Lebens.“ Leider blieb die Ehe kinderlos. Ein größeres geistiges Verzeihen, ein miteinander Wachsen und Schaffen als in der Ehe Schloffers kann man sich kaum denken. In Wien fanden beide 1814 den Weg zur katho-

lischen Kirche, durch den heiligen Clemens Maria Hoffbauer. Damit war für sie eine neue Lebensrichtung eingeschlagen.

Auf ihrer bald darauffolgenden, mehrmonatlichen Romreise, die sie noch in der Postkutsche zurücklegten, wurden sie u. a. auch mit den Künstlerkreisen Roms bekannt und ihre Freundschaft zu den Nazarenern ward mit ein Anlaß, daß man später Stift Neuburg eine „Romantiker-Klausur“ nannte.

1825 erwarb Rat Schloffer Stift Neuburg am Rechar. Wenn sie auch nach wie vor die Wintermonate in Frankfurt verbrachten, so lebten sie den größten Teil des Jahres am Stift. Unter dem feinsinnigen literarischen Verständnis von Rat Schloffer entwickelte sich bald seine bedeutende Bibliothek, die nach seinem Tode von Frau Rat sorgfältig ergänzt wurde und die später in den Besitz des Priesterseminars von Mainz überging.

Besonders in den Sommermonaten entwickelte sich die Gastfreundschaft auf Stift Neuburg, die großzügig, geistig anregend war und auch auf das nahe Heidelberg eine große Anziehungskraft ausübte.

Die beiden Grafen Stollberg, Ludwig Tiedt und Friedrich Schlegel gehörten zu den Freunden des Hauses. Seine Gattin Dorothea Schlegel war mit Frau Rat Schloffer eng befreundet, was ein dicker Stoß Briefe von ihr auf Stift Neuburg bezeugt. Wohl zu den originellsten Gästen zählten Clemens Brentano und Frau von Willemer, Goethes Suleika.

Von den Künstlern waren es Cornelius und Friedrich Overbeck, die Schloffers in Rom kennen und schätzen lernten. Vor allem aber waren Philipp Veith und Edward von Steinle oft Gäste auf Stift Neuburg. Während die Schackgalerie in München seine beiden Bilder, „Der Türmer“ und „Der Geiger“ zu ihren Schätzen zählt, waren die noch viel feineren Kartons dazu im Besitz von Frau Rat Schloffer, die den Künstler auch in seinem Ate-

lier in Frankfurt besuchte und deren Wohlwollen der junge Steinle vieles zu Beginn seiner Laufbahn verdankte.

Sie konnte wundervoll schenken, diese Frau mit dem kräftigen Neuharn, der tiefen Stimme, den klugen Augen und dem milden Herzen. Dohr, der ihr Lebensbild in dem Buch „Edle Frauen Badens“ (Badenia), zeichnete, sagt von ihr, sie habe die Wohlthätigkeit bis an die Grenzen ihres großen Vermögens geübt.

Während die Kunst den warmen Unterton der auf Stift Neuburg geübten Gastfreundschaft bildete, waren führende Gestalten, wie Bischof Ketteler, der Historiker Jansen, der Zentrumsführer Lieber, immer der Mittelpunkt des Kreises, denen vor allem die Interessen der Kirche und die Lösung der Zeitfragen in ihrem Sinne auf der Seele brannten.

Bis in ihr hohes Alter umgab sich Frau Rat mit Jugend, und so war es auch eine junge Baronin von Godin, die ihr bei der Führung des großen Haushaltes an die Hand ging, die Bibliothek katalogisierte und die sie wie eine Tochter liebte. Als einer ihrer Gäste, der junge Kirchenkomponist Karl Greith um die Hand dieser ihrer jungen Freundin warb, ließ sie sie in echt mütterlicher Liebe ziehen. Es war eines der letzten Feste auf Stift Neuburg, als die Braut in dem von Edward von Steinle gezeichneten Brautkleid zum Traualtar in der Hauskapelle schritt und alle Freunde des Hauses zur Hochzeit geladen waren.

Wenige Monate darauf starb Frau Rat Schloffer im Oktober 1865, nachdem sie bis kurz vor ihrem Tode sich alle Kräfte des Geistes und des Körpers bewahrt hatte.

Wie wird ihr kirchlicher Sinn sich darüber freuen, daß Stift Neuburg seiner alten Bestimmung zurückgegeben ist und der Geist des hl. Benedikt nun die geliebten Räume beherrscht.

Marie Buczkowa.